

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1891

23.5.1891 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009698)

Sonnabend, den 23. Mai.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4434) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köhling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Das reichste Land.

[Parodie.]

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Heimathische Zahl
Sapen jüngst in Worres-Nesden
Deutsche Herr'n im Club-Lokal.

„Herrlich“, rief ein hied'rer Meister
Von der Spree mit Pathos aus,
„Ist Berlin; denn große Geister
Giebt es nur „bei uns zu Haus“.“

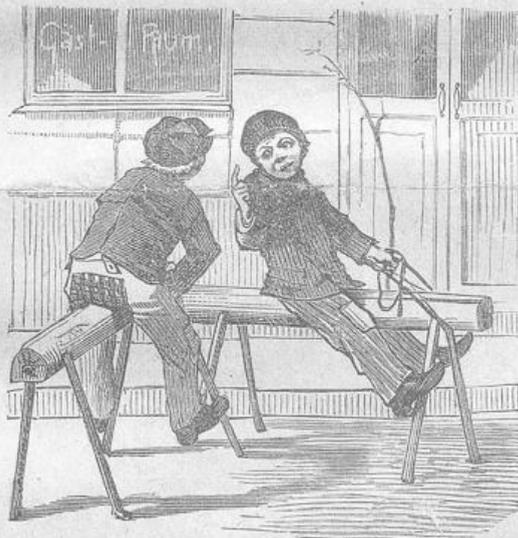
„Si Herrjeses!“ fiel ein kleiner
Sachse dem Berliner ein,
„Leugnen kann's, Gott Strambach, Keiner,
Daf auch „mir“ sehr „helle“ sein.

Uns're Sprache ist die scheenste —
Da giebt's gar nicht! — weit und breit
Und es kennt das Kind, das kleinste,
Sächsische Remiethlichkeit.“

Doch ein Bayer auf der Stelle
Nies: „Freund Sachse, glaub' es mir,
Hümchen-Kaffee macht nicht helle,
Aber Bayrisch Lager-Bier.

Nur in Bayern giebt es Knödel,
Wie man nirgends findet sie.“ —
„Gar nichts,“ rief ein Schweizer, edel,
„Gegen Past'er Lekt'erli!“

Und so flogen, gleich Geschossen,
Hin und her die Reden „fig“.
„Over Medelnbörger Dissen“,
Sagte Einer — „giffst dat nig.“



Schusterjunge: Sag' mal, Zwirn, Du hast
ja so'n blaues Döge. Wie biste denn dazu gekommen?

Schneiderlehrling: Da hat mich unser Zu-
schneider mit die knulle Faust rinjehauen.

Schusterjunge: Na, det läßt Du Dir jefallen?

Schneiderlehrling: Ich habe mir och bei
meinem Vormund beschwert, aber dem hat der Zu-
schneider vorjelogen, er hätte mir 'ne Hosen-
knopp und da wär' mir een Hosenknopp an't Döge
jesflogen — daher die große Beule.

Schusterjunge: An det jloobt Dein Vormund?
So'n kleiner Knopp un so 'ne große Beule!?

Schneiderlehrling: Na ja, der Zuschneider
is 'n kräftiger Keel un war früher schon Knopp-
soldat bei't Militär.

Schusterjunge: An! Det hätte nich kommen
müssen. Euer Zuschneider hätte eejentlich Maler
werden müssen.

Schneiderlehrling: Inwiefern?

Schusterjunge: Na, weil er die Sache so fein
vertuschen kann.

„Kieler Sprotten“, rief ein And'rer,
„Giebt es nur am Holstenstrand,
Wie der fernst gereifte Wand'rer
Sie noch fand in keinem Land.“

Seinen Tabak pries ein Bremer;
Der vom Rheine seinen Wein;
Nordhausen den „Leibschmerz-Zähmer“;
Braunschweig seine Würste, fein.

Magdeburg mit Ruhmgepreise
Lobte stolz sein Sauertraut. — —
Nur ein Ein'ger hielt sich leise,
Hat zum Wort sich nicht getraut.

Doch als alle Andern schwiegen,
Deffnet' dieser auch den Mund:
„Wer in diesem Kampf wird siegen,
Ist wohl nur den Göttern kund.“

„Aber einen Vorzug haben
Wir vor Allen, weit und breit;
Denn es wird der Mensch in Schwaben
Erst mit vierzig Jahr'n gescheidt.“

Und die Meisten noch verpassen
Diesen kurzen Augenblick,
Darum bleibt nur uns belassen,
Was nie Klugen blüht — das Glück.

Und ob auch vom reinsten Golde
Eurer Schätze Herrlichkeit —
Daf das Glück euch lächeln sollte —
Dazu seid ihr — zu gescheidt.“

Und da riefen alle Knaben,
Der vom Rhein, wie der vom Belt:
„Ja, das reichste Land ist Schwaben,
Denn sein „Schaf“ regiert die Welt.“
(Figaro's Chronik. London.)

Kiebißeier.

Schwindel, nichts als Schwindel auf der Erde! Selbst die Thierwelt nimmt an der allgemeinen Entartung theil und die Kiebiße legen Eier, „die gar keine sind.“ Zu Ostern habe ich mir einen Jugendfreund eingeladen, und da er ein alter Junggeselle ist und also gern etwas Gutes mag, ging ich in eine Delikatessen-Handlung und kaufte allerlei feine Sachen ein. Bei der Gelegenheit sah ich denn auch in einer Schale eine Handvoll Kiebißeier liegen. „Was“, sagte ich, „schon Kiebißeier? Die Thiere sind ja kaum angelangt, und ich möchte wetten, im ganzen Oldenburger Lande giebt es noch nicht so viele Kiebißeier, als hier in der Schale liegen.“

„Was kosten denn die Dinger?“

„Das Stück 25 Pfg.“

„Aber das ist ja gar nicht möglich! Vorgestern wurden mir zwei Kiebißeier angeboten und wissen Sie, was die kosten sollten? das Stück 75 Pfg.“

„Ja“, lachte der Verkäufer, „das glaube ich schon! Unsere Kiebiße sind nicht mit der Zeit fortgeschritten und arbeiten deshalb zu theuer, obwohl sie ihre Fabrikate zum Selbstkostenpreis abgeben, wir lassen uns die Eier aus Berlin schicken; im gesegneten Preußenlande sind die Kiebiße eben weiter, als hier im Kleinstaat Oldenburg.“

„Die Begründung ist etwas schwach, aber das schadet nicht, wenn die Eier nur gut sind! Geben Sie mir ein Duzend. Sie sind doch wirklich frisch?“

„Gestern erst gelegt, lieber Herr, und wenn sie nicht bebrütet werden, können Sie sie Weihnachten noch an den Tannenbaum hängen.“

Ich zog stolz mit meinen Herrlichkeiten ab und sagte zu meiner Haushälterin: „Margarete, verstehen Sie Kiebißeier zu kochen?“

„Natürlich! Warum soll ich keine Kiebißeier kochen können?“

„Schön! Heute Abend habe ich einen Gast und dem will ich mit den Eiern etwas zu gute thun. Warten Sie aber mit dem Kochen so lange, bis der Herr da ist, sonst werden sie am Ende zu hart.“

Der Abend kam und mein Freund auch, und als wir uns zu Tische setzten, klopfte ich ihm auf die Schulter und sagte: „Lieber Karl, heute Abend kann ich Dir einen Genuß verschaffen, den Du sicher nicht erwartest hast. Denke Dir, ich habe ein Duzend Kiebißeier gekauft! Die sollen uns aber munden, wie?“

„Um ja“, antwortete er, „die lassen sich ja essen, aber ein frisches Entenei schmeckt eigentlich noch besser. Kiebißeier sind bloß durch die „Getreuen von Jeder“ Mode geworden.“

Wir warten und warten und die Eier kommen immer noch nicht. Auf mein Klingeln erscheint Margarethe mit hochrothem Gesicht und sagt:

„Ich weiß nicht, wie das mit den Eiern ist, Herr! Bitte, kommen Sie doch selbst einmal in die Küche und sehen Sie nach.“

Wir gingen in die Küche und schauten uns die Beschöpfung an. Im Topfe war eine Art dicker Brühe, aber von den Eiern war keine Spur zu finden.

„Ach Dummheit“, schalt ich, „Sie verstehen keine Kiebißeier zu kochen, Margarethe, und haben die Dinger zu Grus und Mus kochen lassen.“

Kaum hatte Margarethe ihrem beleidigten Kochkünstlerthum Luft gemacht in

den zornigen Worten: „Ach was, Herr, Eier werden ja härter, je länger sie auf dem Feuer sind, und kochen nicht zu Grus und Mus!“ als mein Freund in ein schallendes Gelächter ausbrach und rief: „Ich hab's! Deine Kiebißeier sind gar nicht echt gewesen, sondern aus Marzipan nachgemacht! Daher auch der billige Preis!“

„Da soll aber doch —“, schalt ich ingrimig; „dem Delikatessen-Händler steige ich aber morgen auf's Dach, trotzdem es der zweite Oftertag ist!“

Ein Glück war's nur, daß wir nicht zu hungern brauchten, da es ja an allerlei Eßbarem, auch an „frischen Enteneiern“ nicht fehlte. Am zweiten Oftertage hatte ich zwar eine Unterredung mit dem Delikatessen-Händler, erntete aber neben meinem Schaden noch Spott dazu, wie das ja gewöhnlich so geht. Wie er meinte, habe er alle meine Bemerkungen für Scherz gehalten, da er sich durchaus nicht habe denken können, daß ich glauben werde, ein wirkliches Kiebißei lasse sich in dieser Jahreszeit für 25 Pfg. kaufen. Das mag ja sein, aber was weiß ich denn von Handel und Wandel?
(H. J. Plaud. Fort.)

Der kranke Reichstag.

Längst schon ist es leer und öde
In des Reichstags stolzen Hallen,
Weil das Parlament, das deutsche,
Von der Schwindsucht ist befallen.

Gar zu drückend ist die Arbeit,
Und kein Lohn für all die Lasten,
Geld giebt's nur für Heer und Flotte,
Alles Andere muß fasten.

Keinen Pfennig giebt's Diäten
Für des Reiches wackre Boten,
Darum sinket auch der Reichstag
Balde in das Reich der Todten.

Denn nicht leben kann auf Erden,
Wem entzogen jede Nahrung,
Und der Reichstag stirbt als Opfer
Unserer Finanzgebarung.

Sieh, auf fieberbleichen Wangen,
Die schon Todesengel fächeln,
Auf den krampferverzerrten Zügen
Malet plötzlich sich ein Lächeln.

Einen Arzt erblickt der Kranke,
Ach, Caprivi ist's, der rasche,
Und er trägt in seinen Händen
Eine Medizinerflasche.

Und der Kranke glaubet sicher,
Jetzt die Medizin zu kriegen,
Doch der Doktor dieser Tage,
Läßt den Aermsten nur d'ran riechen.

Starr zu Boden sinkt der Kranke
Drauf enttäuscht ob dieser Wende
Und er betet heiß und brünstig:
„Mach' ein End', o Herr, mach' Ende!“
(Euldb. Postillon.)

Anzeige.

Gestern habe ich das Glück gehabt, von einem wohlgestalteten Knaben entbunden zu werden.
Schuhm. Kriერიem im Namen seiner Frau.

Fleiß.

A: „Wohin Herr Baron?“

Baron: „Friseur! Haare schneiden.“

A: „Haare sind ja kurz genug.“

Baron: „Allerdings, aber man will doch nicht immer unbeschäftigt herumbummeln.“

Reichslaterne.



Des Kaisers Interesse für Corps und Band und die Studentenmensuren bekommt jetzt eine eigenthümliche Illustration durch die Meldung der „Freis. Ztg.“, daß der Kaiser als einfacher Prinz Wilhelm seiner Zeit zwar in Bonn auf der Universität, aber selbst bei keinem Corps als „Aktiver“, sondern „Konkneipant“ der „Borussen“ gewesen. In ein Corps „einzuspringen“, hatten Papa und Großpapa nicht gestattet. Demgemäß hat Prinz Wilhelm auch an Mensuren nur als Zuschauer theilgenommen. Item durfte der Prinz niemals ohne Begleitung seines Gouverneurs resp. Hofmeisters Hauptmann von Liebenau in geselligen Kreisen erscheinen, der das Leben eines künftigen preußischen Thronfolgers niemals der Gefahr einer Mensur auszusetzen gewagt hätte. Das Interesse für Corps und Mensuren ist demnach vom Standpunkte des Zuschauers zu beurtheilen.

Lynchjustiz zu üben ist nach der „Kreuz-Zeitung“ dem Offizier gestattet, wenn seine persönliche Ehre verletzt ist und ihm dafür nicht „standesgemäße Genugthuung“ gewährt wird. Zu dieser alles weltliche und göttliche Recht unter die Füße tretenden Anschauung bekennt sich in einer Besprechung des Mainzer Falles, das unter dem Zeichen des Kreuzes erscheinende, in christlichem Mantel einherwallende Junkerblatt. Der Offizier, der des Königs Rock trägt, könne sich nicht mit einer gerichtlichen Bescheinigung der durch Geld gesühnten Beleidigung begnügen. Auch dürfe sich der Beleidiger nicht über die vom Offizier an ihm vollzogene Strafe beklagen. Denn „er mußte ganz genau wissen, was ihm bevorstand“, nämlich, daß der Offizier ihn nach verweigerter Genugthuung niederhauen würde. Wie wäre es, wenn diejenigen, die den bürgerlichen Rock tragen, diese Theorie auch für sich in Anwendung brächten; wenn sie sich sagten, ihnen könne eine etwaige kleine Festungsstrafe oder ein dreitägiger Stubenarrest oder ein gelinder Verweis, die ein Militärgericht über den beleidigenden Offizier verhängte, nicht genügen; die Beleidigung könne nur durch ein „Niederhauen“ gesühnt werden — was würde die „Kreuztg.“ über ein solches Gegenstück denken? Ja, es ist auch nicht abzusehen, warum man das Selberrechtnehmen auf die Konflikte zwischen Offiziere und Zivilisten beschränken sollte. Man gebe doch überhaupt die Strafe dem Starken und Listigen in die Hand — und die herrlichen Urzustände der Menschheit kehren wieder. Wenn europäische Anarchisten oder amerikanische Lyncher für ihre Gewaltthaten beschönigende Argumente brauchen, sie können sie fortan aus den Spalten des allerchristlichsten Blattes deutscher Nation holen.

Feine Gesellschaft. Ein Akt der Lynchjustiz wurde in der Hagenhaide bei Berlin an drei akademischen Strolchen vollzogen. Die drei jungen und recht hand-

festen Leute hatten sich in einem, in letzter Zeit mehrfach genannten Sommertheater so ungebührlich betragen, daß man sie schließlich gewaltsam auf die Straße beförderte. Das entrüstete Publikum, welches im Theater von den drei Studenten über die Gebühr haranguirt worden war, fiel nun über dieselben her und prügelte sie, trotz heftiger Gegenwehr, so fürchterlich durch, daß einer der Angegriffenen schließlich bewußtlos zusammenbrach und die beiden andern jämmerlich um Gnade baten. Schutzleute entrissen sie schließlich der gefährlichen Situation und sistirten sie zur Wache. Nachdem ihre Personalien festgestellt, erfolgte ihre Entlassung. Für ihren Uebermuth dürste ihnen noch ein fatales Nachspiel vor dem Strafrichter erblühen.

Bremen. Eine stille, aber darum nicht minder harte Fehde besteht nun seit Jahren schon zwischen den hiesigen Schlachtern und dem Schlachthofdirektor resp. den Verwaltungsbehörden. Es besteht hier die wohl einzig dastehende, geradezu unerhörte Einrichtung, daß die Räumlichkeiten des Schlachthofes gleichzeitig mit von dem — — städtischen Abfuhrinstitute benutzt werden und daß aller Unrath aus der Stadt nach dem Schlachthofe gebracht und dort in Eisenbahnwaggonen verladen wird. Die Mistwagen mit ihrer dufenden Ladung fahren in trauter Harmonie mit dem Fleischtransportwagen über den Schlachthof, natürlich zum großen Mißvergnügen der Schlachter. Ferner wird mit Recht Klage darüber geführt, daß der Direktor, dessen Gehalt die Schlachter mit ausbringen müssen, einen großen Theil seiner Zeit mit der Ausarbeitung eines Planes für die Abdeckerei und das Abfuhrinstitut zubringen mußte. Man scheint demnach in Bremen die Schlachtereier, die Abdeckerei und die Abfuhr des Unrathes als drei Dinge zu betrachten, die gut mit einander harmoniren. (Gefegneten Appetit! (Allzeit voran.)

München. Sittlichkeitsverbrechen. Nicht leicht noch war ein Mädchen, das das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte, Gegenstand so vieler unsittlicher Angriffe, als die nunmehr in einer Besserungsanstalt untergebrachte, moralisch gründlich verdorbene Bauerntochter Sophie Gams von Thann bei Wiesbach. Vor wenigen Tagen erst erhielt ein 64 Jahre alter Tagelöhner wegen eines an dem Mädchen verübten Sittlichkeitsverbrechens die wohlverdiente Strafe und damals schon betrachtete der Staatsanwalt es als ein Glück, daß das vollständig demoralisirte Kind, das die Männer trotz ihrer Jugend förmlich zur Unsittlichkeit aufforderte, nunmehr 14 Jahre alt geworden. Heute stand der sechste Mann vor der Strafkammer, der sich an diesem Mädchen vergangen; es war dies der 26 Jahre alte Dienstknecht Medardus Bauer von Babersdorf, der wegen dieser Straftat zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. — Das liebe bayrische Mädel kann sich ja, wenn sie zum Pfaffen geht, ihre Sünden vergeben lassen, aber die sechs dummen Kerls, die bei ihr reingefallen sind, müssen vorläufig mal brummen.

Berlin. Ein ganzes Jahr lang gestreift — vom 1. Mai 1890 bis zum 3. Mai dieses Jahres — hat ein Maschinenbauschlosser der Ludwig Löw'schen Fabriken, Namens D. Derselbe wurde vor einem Jahre aus der genannten Anstalt entlassen, weil er trotz Verbotes der Fabrik-

verwaltung den 1. Mai „gefeiert“, ihm außerdem auch nachgewiesen wurde, daß er Sammelisten unter seinen sozialdemokratischen Kollegen zirkuliren ließ. Seine Versuche, wieder in die Fabrik eingestellt zu werden, scheiterten, und da ihm inzwischen ein ziemlich bedeutendes Erbtheil zufließt, so beschloß der Ruhestandsandidat, ein ganzes Jahr lang zu feiern, was er auch beharrlich ausgeführt hat. Den 3. Mai d. J. verlebte er mit seinen Freunden in ungetrübter Heiterkeit, um fortan dem „süßen Nichtsthun“ Lebenswohl zu sagen. D. hat sich nunmehr selbstständig gemacht und in seiner Werkstatt nicht den achtstündigen, sondern den zehnstündigen Arbeitstag eingeführt.

Päpstlicher Sozialismus.

Es freue sich nun Jedermann, es schrei' die ganze Welt: Hurrah!
Geschrieben hat der weiße Papst die neueste Encyclopa, In welcher er uns klipp und klar nun die soziale Frage löst
Und sagt, von allen Lösungen sei seine noch die allergrößt.
Man breche, meint der große Mann, zunächst die Macht des Kapitals —
Das ist ja neu gesagt und schön und einfach ist es jedenfalls.
Und wundern sollte es uns nicht, wenn bald der Papst den Anfang macht:
Der Peterspfennig sei zuerst als größtes Opfer dargebracht.
Geht also Seine Heiligkeit mit gutem Beispiel kühn voran,
Wer weiß, wie bald ihm Rothschild dann mit großem Eifer folgen kann. (Rebelspakter.)

Krabbenstreckers Ansichten.



Sechster Herr Reform!

Ich sage Nichts, mein Name ist Meyer, aber wat zu doll is, det is zu doll. So berichtet der Ex-Correspondent, jetzt „Nachrichten“ in Nr. 38 über den Reichstags-Abgeordneten Hugo Hünze folgendermaßen:
„Es dürfte im ersten Oldenburgischen Wahlkreise interessieren zu erfahren, daß der jetzige Vertreter desselben im Reichstage, der vom Freisinn durchgebrachte Abgeordnete Hugo Hünze, ehemaliger Major a. D., kürzlich sich mit einer reichen jüdischen Wittwe vermählt hat, nachdem er sich zu diesem Zwecke vorher von seiner ersten Frau hatte scheiden lassen.“
Wir möchten die Redaction der „Oldenb. Nachrichten“ doch mal fragen, ob sie im Stande ist zu beweisen, det Hünze sich zu diesem Zwecke von seiner ersten Frau hat scheiden lassen. Sonst liegt eene ganz irreführende Beleidigung jezen Hünze vor, der dem Correspondenten doch noch niemals eenen Strohhalm in den Weg gelegt hat. Der Correspondent macht mir oft jänzlich unnützen Kooch in die Küche, gerade wie der Kooch in unsere Linienwagen unnütz is. Denn was is der Unterschied zwischen den Bremer und Oldenburger Linienwagen? Antwort: In Bremen sitzen

die Nichtraucher im Wagen und die Raucher stehen hinten uff die Plattform; in Oldenburg dazjezen is et gerade umgekehrt, da muß das nichtrauchende Publikum sich aus die olle Qualmkuutsche rausretten und hinten uff dem Perron frische Luft schnappen. Et is jedoch vielleicht möglich, det verschiedene Herren, die ich heute nich namhaft machen will, in eenigen Jahren noch soviel europäische Bildung und gesellschaftlichen Takt annehmen und ihre Klimmstengel draußen roochen. — Ich sage, — det is möglich — aber dazu sage ich — „aber nicht wahr-scheinlich“. Denn warum? Et steht freilich im Wagen deutlich zu lesen „Nicht rauchen!“ Jedoch wenn Leute mitfahren, die nich lesen können, dann schweigt det Sängers Höflichkeit. Neulich saß so'n ansehender Baukünstler im Omnibus, der wohl 'ne halbe Büchse Zwerfshölzer verbrannt hat, um seine „Koochdufiesstinkadora“ in Brand zu setzen. Alles flüchtete raus, weil mit so 'ner Schwefelbunde wohl der Teibel fahren kann, aber keen anständiges Individuum. So will unsere jelieste Haupt- und Residenzstadt immer als Großstadt dastehen und wille von die Bemohner benehmen sich noch sehr hinter de Russen, also hundert Jahr zurück. — Nu haben se ooch wieder neue Selterbuden jekriegt. Alles fragt: „Ob die wohl Jeshäfte machen?“ — „Jawohl, jewiß!“ sage ich, „allemaal! Die Leute können reich dabei werden — aber Selter — det jloob ich nich — nee, Hüllmannschen Klaren müssen se schenken, det is det richtige Aqua juvenalera, womit ich schließe.“

Ergebenst
Krabbenstreckers.

Russischer Ukas.

Zur Erklärung. Da ist einem russischen Großfürsten eingefallen, sich in eine Gräfin zu verlieben. Das gehört zum guten Ton. Aber er hat auch den Fehler begangen, sie zu heirathen, und für einen Großfürsten soll (auch der weibliche) Mensch erst bei einer lilablütigen Prinzessin anfangen. Natürlich ist der verliebte Großfürst hart bestraft, d. h. aus dem heiligen Rußland verbannt worden. Damit aber künftighin nicht wieder so etwas vorkommt, hat der Zar folgenden Ukas erlassen, der vorläufig nur für die Großfürsten gilt, später aber, wenn er sich bewährt, in Rußland Gesetz werden soll:

1. Die sogenannte „Liebe“, sowie auch das bloße Verliebtsein wird hiermit verboten und streng bestraft.
2. Mündliche oder schriftliche Liebeserklärungen, musikalische Ständchen u. dgl. werden der Censur unterstellt.
3. Liebesgedichte zu machen ist nur dann gestattet, wenn dieselben gesammelt und im Druck herausgegeben werden. Da dergleichen von Niemand gekauft wird, ist der Verfasser hinreichend gestraft.
4. Alle Bücher, in welchen etwas von Liebe vorkommt, sind zu verbieten. Als unterhaltende Lektüre wird von Staatswegen empfohlen: die Schulbibel, das Lehrbuch für Geometrie und das Strafgesetzbuch.
5. Ehen, welche infolge von „Liebe“ geschlossen sind, werden als gültig nicht angesehen. Die Auswahl der Ehegatten steht bei den Großfürsten nur dem Zaren, bei Anderen dem Polizei-Oberhaupte zu.



Heini: „Ich will Di mal 'n Räthsel upgeben. — Wenn Du een paar Ohrsiegen kriegst, wat is denn dat Männken oder dat Wiefken davon?“

Jidi: „Da is gar keen tweerlei Geschlecht bi, dat sünd beide „Hauers“.“

Heini: „Nä, dejenigte Ohrsiege, de am meisten klatscht, dat is dat Wiefken.“

Klapphorn.

Zwei Mädchen liebten einen Knaben, Es wollt' durchaus ihn jede haben, Es wollte ihn jede besitzen Und schließlich — blieben Beide sitzen.

Auch ein Säugethier.

Der Lehrer richtet an ein kleines Mädchen die Frage: „Kannst Du mir ein zahntloses Säugethier nennen?“

Die Kleine lebhaft: „Ja!“
„Nenne mir denn ein Beispiel.“
„Zum Beispiel, meine Großmama!“

Während des Krieges 1870 mußten einzelne Truppentheile oft 'genug so schnell ihre Quartiere verlassen, daß sie nicht einmal Zeit hatten, ihre Tornister mitzunehmen. Diese wurden ihnen dann gewöhnlich auf Wagen nachgefahren. So hatte auch diesmal das 61. Regiment ganz plötzlich den Befehl zum Abmarsch erhalten. Gleich darauf war die große Schlacht bei Sedan geschlagen worden und als die Kunde davon an den Obersten des Regiments gelangte, versammelte er seine Soldaten um sich und verkündete ihnen in begeistertester Rede das welterschütternde Ereigniß. Alle brachen in unermesslichen Jubel aus, nur ein biederer Pommer wendet sich mit gleichmüthiger Miene ab und spricht gelassen: „Wieder nix? Ich dacht', uns' Tornister wieren ankamen!“

Wer war der Betrunkene?

Protokoll: Das Gericht beschloß wegen totaler Betrunktheit den Zeugen nicht zu vernehmen.

Der alte Mormone.

Dort an des Salzsees Ufer Ein alter Mormone sitzt, Aus seinem trüben Auge Eine salzige Thräne blizt.

In dem Kalender blättert Er eifrig hin und her Und find't nicht, was er sucht, Drum ist der Sinn ihm schwer.

Er buchstabirt gar emsig An jedem Tag im Jahr, Dann raust er schier verzweifelt Sein spärlich graues Haar.

Wißt Ihr, weshalb die Thräne Dort in den Salzsee rinnt?
„Er sucht nach einem Namen Für sein —
dreihundertsiebenundsechzigstes Kind!“

Die verunglückte Erscheinung.

In Steiermark, tief im Gebirg versteckt, Weit ab von der Cultur, dem Schienenwege, Da ragt ein Kirchlein aus dem Waldgehege, Wo man die Christen fromm zum Glauben weckt, Die Bauern aber fast vor Wuth vergehn, Fragt man: „Habt Ihr den heil'gen Geist geseh'n?“

Der Grund, warum der Bauer so erblißt, Entsetzlich grob antwortend auf die Frage, Er stammt aus einer fast verklung'nen Sage, Die Du, o Leser, kaum vernommen hast Doch da am Ort ich selbst gewesen bin, Kommt mir das Märchen nicht mehr aus dem Sinn.

Einst stand ein Pfarrer diesem Kirchlein vor Der wußte seine Predigt so zu wenden, Daß man ihn überhäufte fast mit Spenden, Und dennoch klagte er von Ohr zu Ohr, Daß selbst er leide an der größten Noth, Weil Nächstenlieb' er übe nach Gebot.

Ihm reifte still ein langgehegter Plan, Wie er das dumme Bauernvolk belebe, Daß es mehr Münzen zum Geschenke gebe, Der Plan war schlau erdacht und schnell gethan. Schon bei der nächsten Predigt that sein Mund Dem Volk die hohe Offenbarung kund:

In ganz besond'rer Euld sei Gott der Herr Schon dreimal ihm erschienen in drei Wochen Und habe jedesmal bestimmt versprochen, Den heil'gen Geist zu senden nach Begehr, Wenn man die Kirche reichlicher beschenkt, Nicht knauserig an ihn, den Pfarrer, denkt.

„Zum nächsten Pfingstfest seht ein Monat nur, Bis dahin will ich Gott den Herrn, bewegen,“ — So sprach der Gottesmann, — „daß uns zum Segen

Der heil'ge Geist erscheine Punkt zwölf Uhr.“ Gesammelt wurde eifrig weit und breit, Den heil'gen Geist zu seh'n in Wirklichkeit.

Der Pfarrer freute sich der Wirkung sehr. Mehr als er je gehofft — selbst gold'ne Fische Erschienen manchmal in der Sammelbüchse. Nie war das Heiligthum so voll und schwer. Das Thema jeden Sonntag er berührt, Und mächtig so der Bauern Eifer schürt.

Der alte Kirchendiener ward betraut Sich eine weiße Taube abzurichten, Die eingeweiht in die gelehrten Pflichten Sogleich erscheine nach dem ersten Laut. Bengal'sches Feuerwerk mit grellem Schein Sollt' dann der Täuschung ihren Glanz verleih'n.

Pfingstsonntag war's; die Kirche war gefüllt, Von Nah und Fern kam man herbeigelaufen, Um sich die besten Plätze anzukaufen, Zu seh'n, wenn sich der heil'ge Geist enthüllt'. Es schlug zwölf Uhr; der Augenblick war da, Und Alles hochgepannt zur Wölbung sah.

Da kräftig laut des Pfarrers Ruf erschallt: „Komm, heil'ger Geist, wir bitten Dich, erscheine, Es harret Dein die christliche Gemeinde.“ — Jedoch vergebens nur sein Ruf verhallt. — Zum zweiten Mal der Pfarrer lauter ruft. Doch auch umsonst — es zittert nur die Luft.

Der Pfarrer starrt und staunt; — der kalte Schweiß Mann von der Stirne ihm in dicken Tropfen, Man hört die Herzen der Gemeinde klopfen. Ihn rüttelt Fieberfrost, bald kalt, bald heiß. Er ruft zum dritten Male: „Heil'ger Geist, Zeig' Dich dem Volke, das Dich ewig preißt!“

Da rief der Kirchendiener laut herab. Daß seinen Angstschrei keiner konnt' vergessen: „Die weiße Taube hat die Kay' gefressen!“ — Die Kunde schweigt, was es da weiter gab; Der Pfarrer auch ist todt schon lange Zeit, Die Sage aber lebt in Ewigkeit.

(Figaro's Chronik, London.)

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform.“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Robert Müller, Kupferwaaren-Fabrik, Oldenburg i. Gr.

Apparate-Bauanstalt. Maschinenschlosserei. Armaturen-Lager.

Prämiiert: Bremen 1890 mit der Bronzenen Medaille

Specialität: Apparate für Brennereien und Destillation, Vornachschottische eigener Construction. Complete Einrichtung von Brennereien und Molkereien, Montirungs-Arbeiten für alle industriellen und landwirthschaftl. Fabrikantlagen, als Brauereien

Ausführung sämmtlicher Arbeiten prompt, solide und billig. — Prima Referenzen. — Zeichnungen und Kostenanschläge gratis und franco.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“ in Hannover, kl. Packhofstraße 11. Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk. NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

H. Langheim,

(F. Witteben's Nachfolger),

Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,

Jacobstraße 11,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Asphaltir-Arbeiten, Bligableiter-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenden Arbeiten unter weitgehendster Garantie.

Viel wird mit Verkauf von Stempeln verdient. Offerten mit 50 S für Musterbuch an F. V. 7853 postlagernd Bremerhaven.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's,

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	„ 12.75
Plant. Ceylon	„ 14.—
Gelber Java	„ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon	„ 16.—
Gold-Java	„ 16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

B. W. H. Leder. Hamburg

St. Pauli. Schröderstiftstraße 7/9.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

!Staubdicht!

sind meine ff. silbernen Taschenuhren mit patentirtem, staubdichten Verschluss, von einer Glashütte die 150 Mk kostet, kaum zu unterscheiden, à 32 Mk mit 5jähriger schriftlicher Garantie, ohne Klauseln. Diese Uhren eignen sich ihrer Haltbarkeit wegen (bei täglichem Gebrauch 10 Jahre ohne Reparatur) ganz besonders auch zu Festgeschenken. Sämmtliche billigere und feinere Uhren von 4.50 Mk bis 450 Mk pro Stück, Regulateure, Wecker, 2. Dual. 4.50 Mk, 1. Dual. 6.00 Mk. Selbst die billigsten Uhren haben gute, sorgfältig abgegebene Werke und verlassen das Geschäft erst nach genauer Prüfung und Regulirung. Ueberweitig offerirte Waaren sind infolge dessen nicht mit diesen zu vergleichen. Nicht dienliches tausche ich bereitwilligst um.

Geschäftsprinzip: Großer Umfatz, Kleiner Nutzen. Versandt gegen Nachnahme.

H. Sagemeyer, Uhrmacher, Horn in Lippe.